

Grün der Helden Lorbeerkrone;
Grün die Palme, die zum Lohn
Jedem Dulder, der erleicht,
Lächelnd dort ein Engel reicht.

Ach, und wie erquickt uns mild
Immergrün im Schneegefild!
Dram, so lang noch Farben glühn,
Sei die meine: Immergrün.

J. Vogl.

77. Der durch Obstbau reichgewordene Tagelöhner.

Es verirrete sich eines Abends ein Baumhändler von seinem Wege und mußte in einem elenden Hause übernachten, dessen Bewohner ein blutarmer Tagelöhner war und den Namen Oswald führte. Der arme, aber gute Mann gab seinem verirreten Gaste Alles, was die Armuth nur geben konnte, und der Baumhändler hatte so viel Ehrlichkeit, daß er die empfangene Gefälligkeit nicht nur mit Geld, sondern auch mit einem Gegendienste bezahlte. Sobald es Tag geworden, ging der Baumhändler um die Hütte herum und sah da ein sehr schmales Gärtchen, worin noch nie etwas Anderes angebaut worden war, als Erdäpfel und Rüben. Dieses Gärtchen war das ganze Hofgut des Tagelöhners. „Lieber Mann“, sprach der Baumhändler, „ich will machen, daß Ihr aus diesem, wiewohl kleinen Grundstücke mit der Zeit recht viel Geld ziehen könnt. Seht, ich will Euch zur Dankbarkeit für die genossene Bewirthung zwei junge Obstbäume einsetzen, die von sonderbar guter Art sind. Sie werden zwar die ersten fünf Jahre keinen Gewinn bringen, aber desto größer wird der Nutzen sein, den Ihr nach dieser Zeit daraus ziehen werdet. Ihr dürft diese zwei Stämme für einen wahren Schatz ansehen; lasset nur kein Gras darunter aufkommen und forget dafür, daß sie nicht abgerissen oder vom Viehe abgefressen werden. Ich bin versichert, Ihr und Eure Kinder werdet lebenslänglich an mich denken.“

Der Baumhändler setzte die zwei Bäumlein ein und ging seinen Weg weiter. Wie erstaunte nicht der gute Tagelöhner, da sie im fünften Jahre die ersten Früchte brachten, Früchte, so reizend, daß sie ganz seinen Mund bezauberten, weil er so köstliches all' die Tage seines Lebens nie gegessen hatte. Ei, dachte er, so köstliche Früchte sind für einen Tagelöhner allzugut; die kommenden Jahre, wenn Gott mir das Leben und diesen Bäumchen wieder die Fruchtbarkeit schenkt, trage ich die Früchte in die Stadt und mache sie zu Geld. — Er that es. Seine Früchte waren die schönsten auf dem ganzen Obstmarkte. Und schon im vierzehnten Jahre nahm er baare vier und zwanzig Gulden dafür ein.

Sein Nachbar Pflug, ein reicher Bauer, hatte Grund und Boden genug, aber er baute, wie sein Vater und Urgroßvater, nur immer bloß Getreide und probirte nie etwas Anderes. Es trat ein Mißjahr ein und er erntete nichts. Unser Tagelöhner lösete in diesem Jahre aus Obst vierzig Gulden. Da kaufte er vom Nachbar Pflug einen Acker, der gerade an sein schmales Gärtchen stieß. Diesen Acker besetzte er mit Obstbäumen.

Pflug lachte, als Oswald auf den schönen Acker Bäume setzte. — Oswald aber setzte die Bäume in gerader Linie weit genug von einander und dachte: Unten nehmen sie mir wenig Raum weg; ich kann dazwischen bauen und pflanzen, was ich will, und oben in der Luft können sie wuchern, wie sie wollen. Werden sie zu groß, daß sie mir den Platz zu stark überschatten, so entschädigen sie mich durch ihre Früchte zehnfach. — So war es auch. Oswald lösete aus Obst von Jahr zu Jahr mehr. — Er hatte auch Stachelbeeren, Johannisbeeren und verschiedene Sorten Erdbeeren und Weintrauben gepflanzt und nahm immer eher zehn Gulden ein, ehe Pflug einen einzigen lösete.

Es kamen allerlei Zeiten und allerlei Uebel. Der arme Tagelöhner war jetzt reich; der reiche Bauer wurde arm. Oswald kaufte ihm noch mehrere Grund-